Oelser Kreisblatt

Das Kreisblatt erscheint Dienstag und Freitag und kann nur mit der „Lokomotive" zusammen bezogen werden; dieselbe kostet für das Vierteljahr bei der Post 2,10 M.

Inserate werden bis Montag und Donnerstag mittag in der Geschäftsstelle angenommen.
Preis für die 4gespaltene Petitzeile 15 Pf.; für außerhalb des Landgerichtsbezirks Oels Wohnende 20 Pf

Redakteur: Max Politt.
Druck und Verlag A. Ludwig's Buchdruckerei Rothe, Politt & Co. in Oels.

Nr. 17. Oels, den 2. März 1917. **55. Jahrgang.**

Amtlicher Teil.

A. Bekanntmachungen des Königlichen Landrats.

Oels, den 27. Februar 1917.

Betrifft Staatssteuer-Zu- und Abgänge.

Unter Bezugnahme auf meine Kreisblatt-Bekanntmachung vom 19. Mai 1916 werden die Ortsbehörden hiermit aufgefordert, **bestimmt bis 10. März 1917 die Abgangslisten für das Steuerjahr 1916,** betreffend die zum aktiven Militärdienst einberufenen Steuerpflichtigen, zur Festsetzung einzureichen.

Es sind besondere Listen aufzustellen und bezüglich aller Spalten vorschriftsmäßig auszufüllen. In Spalte 5 ist der Monat anzugeben, bis zu welchem einschließlich die Einkommensteuer gezahlt ist. In Spalte 15 der Abgangsliste ist der Tag des Eintritts in den aktiven Dienst und der Dienstgrad der betreffenden Militärperson anzugeben. Falls der Dienstgrad nicht festgestellt werden kann, ist die Bezeichnung „Pflichtiger", erforderlichen Falles unter Hinzufügung des Wortes „Offizier" oder „Nichtoffizier", zu wählen. Ferner ersuche ich ersichtlich zu machen, ob die Steuerpflichtigen der Reserve, der Ersatzreserve, der Landwehr oder dem Landsturm angehören, als Rekruten eingezogen worden oder freiwillig zur Ableistung der Dienstpflicht eingetreten sind.

Auch ist anzugeben, ob die Steuerpflichtigen bei der Aufstellung der Abgangsliste noch dem Heere angehörten oder nicht.

Ich erwarte ordnungsmäßige Aufstellung der Listen. Unvollständige Abgangslisten werden unnachsichtlich zurückgegeben.

Auf Kriegsfreiwillige, welche direkt in das aktive Heer eingetreten sind, erstreckt sich diese Befreiung nicht.

Es findet nur eine Abgangsstellung der Staatseinkommensteuer statt. Nur Steuerpflichtige, welche zur Ableistung ihrer Dienstpflicht eingetreten bzw. eingezogen worden sind, sind, falls das veranlagte Vermögen nicht mehr als 20 000 Mark und das Einkommen daraus nicht mehr als 900 Mark beträgt, von der Ergänzungssteuer befreit. Bei einem Vermögen von mehr als 20 000 Mark, aber nicht mehr als 32 000 Mark, und einem Zinseinkommen von nicht mehr als 900 Mark erfolgt eine Ermäßigung auf 3 Mark Ergänzungssteuer.

Die Abgangslisten bezüglich der bereits gemäß § 5 Ziffer 3 des Eink.-St.-Gesetzes außer Hebung gesetzten Steuerbeträge der Offiziere und Beamten werden hier aufgestellt werden.

Bemerkt wird, daß auch den Angehörigen der Landsturm- und Ersatzbataillone, der Ersatzabteilungen, der Ersatzeskadronen und Pferdedepots die Befreiung von der Staatseinkommensteuer zusteht, dagegen **nicht** den freiwilligen Krankenpflegern und -Pflegerinnen, den Pflegern und Pflegerinnen vom Roten Kreuz.

Die Steuern der **militärdienstpflichtigen** zum Dienst bei den Feldeisenbahn-Formationen herangezogenen Eisenbahnbeamten sind gemäß § 70 Abs. 1 des Einkommensteuer-Gesetzes in Abgang zu stellen und die Abgänge in die vorerwähnten Abgangslisten mit aufzunehmen.

Die **nicht militärpflichtigen** Eisenbahnbeamten, ferner die bei der Feldpost verwendeten Postbeamten sind als vorübergehend angestellte Militärbeamte anzusehen. Ihnen stehen daher zwar die Vorrechte aus § 5 Ziffer 8 a. a. O. zu, § 70 Abs. 1 kann aber auf sie keine Anwendung finden.

Dies bezieht sich auch auf Feldwebelleutnants, die zu den Subalternoffizieren gehören.

Diese Steuerpflichtigen sind gegebenenfalls zu veranlassen, bei mir die Abgangsstellung der auf das Diensteinkommen entfallenden Staatseinkommensteuer zu beantragen.

Eventuelle rückständige Steuerbeträge von Kriegsteilnehmern sowohl wie auch von anderen Steuerpflichtigen, deren einziehung nicht möglich ist, sei es wegen Zahlungsschwierigkeiten der betreffenden Pflichtigen, sei es aus anderen Gründen, sind bei der Königlichen Kreiskasse mittelst einer Ausfall-Liste (Muster XXX in doppelter Ausführung) in Rest nachzuweisen, damit deren Niederschlagung bei der Königlichen Regierung beantragt werden kann.

Keinesfalls sind die Beträge aus Gemeindemitteln oder aus persönlichen Mitteln der Herren Gemeinde- bzw. Gutsvorsteher zu verauslagen.

Ich erwarte **genaue Beachtung** der vorstehenden Ausführungen und **pünktliche Einreichung der Listen, damit Erstattungen im neuen Steuerjahr möglichst vermieden werden.**

Etwaige schwebende sonstige Zu- und Abgänge sind mir unverzüglich zur Festsetzung einzureichen.

Erstattungen werden nur in wirklich begründeten Fällen durchgeführt werden und haben die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher verschuldete Steuerausfälle selbst zu tragen.

Gleichzeitig weise ich die Ortsbehörden auf meine Kreisblattbekanntmachung vom 23. Mai 1914 — Kreisblatt Stck. 22 Nr. 241 — vom 4. August 1914 — Kreisblatt Stck. 37 Nr. 400 — und vom 7. September 1914 — Kreisblatt Stck. 40 Nr. 443 — ausdrücklich darauf hin. Immer wieder wird festgestellt, daß diese von den ländlichen Ortsbehörden nicht genügend, zum Teil gar nicht, beachtet werden.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.
Königliche Landrat.
Rojahn.

Oels, den 27. Februar 1917.

Betrifft Wehrbeitrag.

Gemäß Artikel 25 der Preußischen Ausführungsvorschriften zum Wehrbeitragsgesetz werden die Ortsbehörden hiermit aufgefordert, **binnen 14 Tagen** das Wehrbeitrags-Sollbuch, die zugehörigen ordnungsmäßig geheftete Belege, die geführten Einnahmebücher und die über etwa verbliebene Einnahmereste aufzustellende Restnachweisung einzureichen.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.
Königliche Landrat.
Rojahn.

Berlin, den 31. Januar 1917.

Anordnung
über das Schlachten von Ziegenmutter- und Schaflämmern.

Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über ein Schlachtverbot für trächtige Kühe und Sauen vom 26. August 1915 (Reichsgesetzblatt S. 515) wird hierdurch folgendes bestimmt:

§ 1.

Die Schlachtung aller Schaflämmer und Ziegenmutterlämmer, die in diesem Jahre geboren sind oder geboren werden, wird bis auf weiteres verboten.

§ 2.

Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankungen verenden werde, oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind innerhalb 24 Stunden nach der Schlachtung der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

§ 3.

Ausnahmen von diesem Verbot können aus dringenden wirtschaftlichen Gründen vom Landrat, in Stadtkreisen von der Ortspolizeibehörde zugelassen werden.

§ 4.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 5 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

§ 5.

Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Deutsch Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger in Kraft.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Freiherr v. Schorlemer.

Oels, den 26. Februar 1917.

Als Spende für die deutschen Soldatenheime sind folgende weitere Beträge gesammelt und abgeliefert worden: Stadt Oels weitere 143,00 M, Gemeinde Dobrischau 43,55 M, Gemeinde Großgraben 81,25 M, Gemeinde Langewiese 145,00 M, Gemeinde Leuchten 60,00 M, Gemeinde Maliers 20,05 M, Gemeinde Neudorf b. J. 7,90 M, Kirchgemeinde Woitsdorf-Pangau 202,45 M, Gemeinde Vogelgesang 6,70 M (zus. 13,00 M), Gut Schmarse 16,90 M, Schule Bogschütz 8,00 M, Gemeinde Strehlitz 51,80 M, Gemeinde Klein Weigelsdorf 6,00 M, Gut Schleibitz 60,50 M, Arbeiter vom Dominium Groß Ellguth 8,00 M, Gemeinde Dörndorf 6,40 M, Gut und Gemeinde Buselwitz 53,80 M, Gemeinde Netsche 28,80 M, Gut Loischwitz 30,00 M, Gemeinde Dammer 95,00 M, Gemeinde Neu Schmollen 56,30 M, Gemeinde Zantoch 28,25 M, Gut und Gemeinde Kurzwitz 15,50 M, Schloßbezirk Oels 12,00 M, zus. 1187,15 M.

Nichts ist bisher eingegangen aus den Ortschaften Bernstadt, Allerheiligen, Bohrau, Eichgrund, Gimmel, Görlitz, Grüttenberg, Hönigern, Jenkwitz, Dorf Juliusburg, Kraschen, Ludwigsdorf, Mirkau, Oppeln-Neugarten, Rathe, Sadewitz, Schickerwitz, Schmoltschütz, Schützendorf, Sechskiefern, Stein, Tschertwitz, Groß Weigelsdorf und Klein Zöllnig.

Oels, den 26. Februar 1917.

Betrifft Zulagen für Rüstungsarbeiter.

Arbeitern, die mit dringenden Bauten der Rüstungsindustrie beschäftigt sind, können Lebensmittel, insbesondere Brotzulagen gewährt werden. Anträge sind mir von den Betrieben innerhalb 8 Tagen nach folgendem Formular einzureichen:

Nachweisung der Rüstungsarbeiter.
Betrieb: . . . . . .

Lfd. Nr.	Vor- u. Zuname des Arbeiters	Wohnort, in Städten Straße und Nr.	beschäftigt als	Bemerkungen

. . . . . den . . . . . 1917.

(Unterschrift)

Es dürfen **keinesfalls** Arbeiter nachgewiesen werden, die bereits die Schwerstarbeiterzulage (vergleiche Kreisblattbekanntmachung vom 28. 11. 16 Kreisbl. S. 245) beziehen. Jede Veränderung in der Nachweisungsliste ist mir von den Betrieben sofort anzuzeigen.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Königliche Landrat.

Oels, den 25. Februar 1917.

Im Regierungsamtblatt ist auf Seite 65 eine Anordnung des stellv. Herrn Kommandierenden Generals vom 30. Januar 1917, betreffend Personenkontrolle im Grenzbezirk gegen Polen, veröffentlicht.

Oels, den 24. Februar 1917.

Bestätigt: die Wahl des Gärtnereibesitzers Wilhelm Schilling in Mirkau zum Schiedsmann und die Wahl des Restgutsbesitzers Julius Suchantke in Mirkau zum Schiedsmann-Stellvertreter für den 26. Schiedsmannsbezirk des Kreises Oels.

Der Königliche Landrat.

Rojahn.

B. Bekanntmachungen anderer Behörden.

Schickerwitz, den 27. Februar 1917.

Im Gutsbezirk Strehlitz werden zur Vertilgung von Raubzeug Giftbrocken ausgelegt. Vor Aufnahme von Fallwild wird gewarnt.

Der Amtsvorsteher.

Görlitz, den 28. Februar 1917.

Zur Vertilgung von Raubwild werden auf dem Jagdgelände Görlitz in den Monaten März und April Giftbrocken ausgelegt. Vor Aufnahme von Fallwild wird gewarnt.

Der Amtsvorsteher.

Als Unterkommissionär der Landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufs-Genossenschaft für Schlesien,
kaufe ich

Ackerbohnen, Peluschken, Wicken, Lupine

und ersuche um bemusterte Angebote.

J. Prusachkauer,
Telefon Nr. 19. Ritterstraße Nr. 3.

Die amtlichen
Bezugsscheine
A und **B** sind vorrätig in der
Buchdruckerei von A. Ludwig
Kotta, Politt & Co.

Peluschken und Viktoria-Erbsen
zur Saat gibt gegen Saatkarte ab
J. Prusachkauer,
Telefon 19. Ritterstraße 3.

Wohnung,
drei Zimmer und Küche, Badezimmer, Speisekammer, nebst Beigelaß, ev. Gartenbenutzung, per 1. April zu vermieten
Wartenbergstr. 8.

Der historische Kriegsgrund.

Von Oberstleutnant Buddecke, Abteilungschef im stellvertretenden Generalstab.

Man muß schon tief in die Geschichte Europas zurückgreifen, um die Wurzeln dieses Krieges bloßzulegen. Deutschland ist durchaus nicht der Neuling in der heutigen Staatenwelt, als den unsere Gegner es hinzustellen belieben. Es kann für sich vielmehr das Erstgeburtsrecht unter den europäischen Staaten in Anspruch nehmen. Zuerst von allen Völkern haben sich die deutschen Stämme schon im frühen Mittelalter zu einer Staatengemeinschaft zusammengeschlossen. Jahrhundertelang hat das alte deutsche Kaisertum eine überragende Stellung als Träger der Zivilisation in Europa innegehabt. Seine größte Macht und Ausdehnung erlangte es im 13. Jahrhundert. Während es von da an aber infolge der Uneinigkeit seiner Fürsten und Stämme allmählich zerfiel, erstarkten in seiner Nachbarschaft fremde Staatengebilde: zuerst Frankreich und Spanien, dann England, Polen und die skandinavischen Länder, zuletzt das Moskowiterreich Rußland. Trotzdem vermochte das Ansehen und die kluge Politik des Hauses Habsburg noch eine Zeitlang den Wirren im Innern des Reiches und den Stürmen von außen zu gebieten. Erst die Religionskämpfe im 16. und 17. Jahrhundert führten zu einer solchen Zerklüftung des Reiches, daß es zu völliger Ohnmacht herabsank und bald ein Spielball seiner Nachbarn wurde. Im Dreißigjährigen Kriege tummelten sich auf deutschem Boden die fremden Heerhaufen der Franzosen und Schweden, die beide das Ziel verfolgten, die kaiserliche Macht zu Boden zu werfen. Bei dem großen Abbröckelungsprozeß im Besitzstande des Reiches nach diesem Kriege trug Frankreich den Löwenanteil davon. Nachdem es schon früher die Burgundischen Lande sowie die Bistümer Metz, Toul und Verdun an sich gerissen hatte, nahm Ludwig XIV. in seinen Raubkriegen noch den Rest des Reichsgebietes, Elsaß-Lothringen, in Besitz. Ost- und Westpreußen wurden um diese Zeit polnisch, Vorpommern und das Bistum Bremen fielen an Schweden, und mit dem Verlust der Seeküste war die deutsche Seemacht, die sich in der Hansa verkörperte, vernichtet.

Deutschland wäre die Beute seiner eroberungssüchtigen Nachbarn geworden, wenn nicht in seiner Mitte das kraftvoll aufstrebende brandenburgisch-preußische Staatswesen erstanden wäre, das die Verteidigung des Reiches gegen die immer stärker werdenden Uebergriffe seiner Feinde übernahm. Der Große Kurfürst schuf zu Verteidigungszwecken eine Heeresmacht, mit der er sich siegreich gegen Franzosen, Schweden und Polen behauptete. Friedrich der Große hatte sich bereits einer gewaltigen Koalition fremder Mächte zu erwehren, die das junge Preußen nicht aufkommen lassen wollten. Sein Feldherrngenie schlug nacheinander Oesterreicher, Franzosen und die hier zum erstenmal als Deutschlands Gegner auftretenden Russen aus dem Felde. Nur England unterstützte ihn mit Hilfsgeldern, aber lediglich aus dem selbsüchtigen Grunde, weil Frankreich ihm damals seine Besitzungen in Nordamerika streitig machte. Friedrich hat nicht nur Preußen zu einer führenden Macht im nördlichen Deutschland erhoben, sondern auch die deutsche Sache nach außen und innen geschützt und gestärkt. In dem von ihm noch an seinem Lebensabend gegründeten Deutschen Fürstenbund waren die Grundlinien für das heutige Deutschland bereits vorgezeichnet. In den Koalitionskriegen um die Wende des 18. Jahrhunderts schob Frankreich seine Grenzen überall bis an das linke Rheinufer vor, wobei Preußen den Verlust seiner linksrheinischen Besitztümer zu beklagen hatte.

Dem durch die Jahrhunderte sich offenbarenden Eroberungsdrange Frankreichs gab die Erscheinung Napoleon I. den vollendeten Ausdruck. Die napoleonischen Kriege waren im wesentlichen nur ein Kampf zwischen Frankreich und England um die Vormachtstellung in der Welt, wobei die übrigen europäischen Staaten, um den eigenen Bestand kämpfend, mittelbar die Arbeit Englands besorgten. So begann denn auch der Kampf mit dem Zug Napoleons nach Aegypten, wodurch er Englands Indienhandel treffen wollte, und endete mit dem durch Blüchers Hilfe erfochtenen Siege Wellingtons bei Waterloo. Die ganze Ohnmacht des deutschen Reichsorganismus trat vor der elementaren Gewalt dieser Kriegsereignisse, die sich zum größten Teil auf deutschem Boden abspielten, in die Erscheinung. Der Mangel an einheitlicher Leitung brachte es dahin, daß Oesterreich und Preußen einzeln niedergeworfen wurden und daß die kleineren westdeutschen Staaten im Rheinbund Napoleon Heeresfolge leisten mußten. Damit war das alte Reich tatsächlich in Stücke geschlagen. Sein letzter Kaiser Franz erklärte sich zum Kaiser von Oesterreich und legte die deutsche Kaiserkrone nieder. Preußen erfuhr 1806 seine tiefste Erniedrigung und wäre verloren gewesen, wenn es nicht aus sich die Kraft zu einer Erhebung ohnegleichen gefunden hätte, die den Anlaß zu einer mächtigen Koalition zwischen den Gegnern Napoleons gab. Nur dieser Erhebung ist die Niederwerfung des korsischen Eroberers, die Befreiung Deutschlands von fremder Zwingherrschaft und die Erhaltung der Selbständigkeit der übrigen europäischen Staatengemeinschaften zu verdanken.

Auf den stolzen Aufschwung französischer Kraftentfaltung folgte ein langsamer Niedergang. Vergebens versuchte Napoleon III. das alte „Prestige" der „Grande nation" wiederherzustellen und die fortschreitende Entwicklung Preußen-Deutschlands hintanzuhalten. Der aus „Rache für Sadowa" vom Zaune gebrochene Krieg 1870.71 hatte eine der Absicht entgegengesetzte Wirkung. Er führte zu der verdienten Demütigung und Schwächung Frankreichs und zur politischen Einigung aller deutschen Bundesstaaten unter Führung Preußens im neuen deutschen Kaisertum. Die nationale Einigung und der sich an sie anschließende gewaltige materielle Aufschwung rückten das neue Deutschland in die Reihe der Weltmächte, zugleich aber auch in einen noch stärkeren Widerstreit mit diesen.

Die Politik Rußlands zielte bereits seit Peter dem Großen auf die Vorherrschaft an der Ostsee und am Balkan ab, während England seit Cromwell eine weltbeherrschende See- und Kolonialmacht anstrebte. Beiden Ländern war daher die Entwicklung eines mächtigen Staatswesens im Herzen Europas unerwünscht. Rußland sah sich dadurch besonders in seiner Balkanpolitik gehemmt, da es in Deutschland den starken Rückhalt für die von ihm unmittelbar bedrohten Länder erblickte. „Der Weg nach Konstantinopel geht über Berlin!" verkündete schon 1882 Skobelew, und auf das Schutzbündnis Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn antwortete Rußland 1891 mit einem Trutzbündnis mit Frankreich, wozu sich dieses Land um so bereiter fand, als es allein nicht mehr hoffen konnte, an dem übermächtigen deutschen Gegner Rache zu üben. England sah in der wirtschaftlichen, maritimen und kolonialen Entwicklung des neuerstandenen Deutschen Reiches eine wachsende Gefahr für seine See- und Handelsmacht. An Stelle Frankreichs wurde für England nunmehr Deutschland der zu bekämpfende Rivale. Zwar verharrte es noch zunächst in seiner „splendid isolation", um die gespannte Lage auf dem Kontinent für seine Sonderinteressen und besonders für den Ausbau seiner Kolonialmacht auszunutzen. Mit dem Regierungsantritt König Eduards VII. aber nahm die kontinentale Einflußnahme Englands eine bestimmtere Form an in Gestalt jener Einkreisungspolitik, die nichts Geringeres anstrebte, als die Erdrosselung und Vernichtung Deutschlands. Durch diesen Schritt wurde England der mittelbare Urheber des Weltkrieges. Aus englischer Herrschsucht, französischer Rachegier und slawischer Eroberungssucht ward die „Entente" geschmiedet, in deren Uebermacht sich bereits die Kriegsabsicht deutlich aussprach. Hierdurch wurde das bisher zwischen Zwei- und Dreibund nur mühsam aufrechterhaltene europäische Gleichgewicht derart gestört, daß der Zustand in Europa nur noch einen Scheinfrieden darstellte, dessen Wettrüsten auf beiden Seiten nichts anderes als Kriegsvorbereitung war.

Mit elementarer Gewalt trieben die Dinge der Entscheidung zu, und der Kriegsausbruch war nur eine Frage der Gelegenheit. Eine solche war der Fürstenmord von Serajewo, die Frucht der von Rußland genährten panslawistischen Bewegung. Das berechtigte Verlangen Oesterreich-Ungarns nach Genugtuung beantwortete Rußland mit der allgemeinen Mobilmachung, die nach einem Erlaß des Zaren vom Jahre 1912 auch den Krieg gegen Deutschland bedeutete. Rußland wurde dadurch der unmittelbare Urheber des Weltkrieges. Wenn unsere Gegner die Frage der formellen Kriegserklärung in den Vordergrund rücken, um daraus die Schuld Deutschlands am Kriege abzuleiten, so tun sie dies nur in der Absicht, die wahre Kriegsursache zu bemänteln und den Schein des Rechtes vor der Welt auf ihre Seite zu bringen.

Wer aber die europäische Staatengeschichte überblickt, der sieht, daß die Frage, wen die Schuld an diesem Kriege trifft, überhaupt nicht aus der Gelegenheitsursache zu beantworten ist, sondern nur in der alten wiederaufgenommenen Feindseligkeit der europäischen Randstaaten gegen die zentrale deutsche Macht ihre Erklärung findet. Es ist das alte Spiel, das sich heute wiederholt: gegen das machtvoll entwickelte Deutsche Reich, das im Bunde mit Oesterreich-Ungarn gewissermaßen die Wiederauferstehung der alten deutschen Kaisermacht feiert, richtet sich wiederum Angriff der von Neid und Habgier erfüllten Nachbarstaaten. Der Vernichtungsgedanke, den unsere Feinde heute als ihr Hauptkriegsziel offen bekennen, ist keineswegs, wie sie glauben machen möchten, erst mit dem Kriege selbst als eine Folge der angeblichen Herausforderung durch Deutschland entstanden, er war vielmehr die Grundidee ihres Zusammenschlusses; verraten doch auch ihre Kriegsziele im einzelnen alle

diejenigen Absichten, die von jeher in ihrer Politik gegen Deutschland zutage getreten sind.

Für Deutschland handelt es sich in diesem Kriege darum, ob es in die alte Ohnmacht zurückgeworfen wird oder seine mühsam errungene, gleichberechtigte Stellung unter den Großmächten behauptet, die ihm neue Entwickelungsmöglichkeiten gibt.

Unser Weg ging hinauf.

18) Roman von H. Courths-Mahler.

„Offen heraus, Frau Gitta, ich war ehrlich erschrocken, als mir der Georg beichtete, daß er heiraten wolle. Ich hätte ihn am liebsten daran gehindert. Aber nun ich Sie kenne, bin ich den Schrecken los. Ich glaube doch, daß Sie ihm die Flügel nicht gebunden haben, — vielleicht das Gegenteil."

So hatte er gesagt. Also auch er hatte Georgs Ehe für ein Hindernis gehalten.

War es doch vielleicht so? Konnte das sein? Konnte sie ihm zur Fessel werden? —

Aber da dachte sie an Georgs glückliches, gehobenes Wesen, an seine Schaffenslust, an seinen Eifer, sie malen zu dürfen. Ihre Augen leuchteten auf.

„Nein, — keine Fessel, ein Ansporn will ich ihm sein. Mein Glaube an ihn soll ihn stark machen. Nie will ich ihn niederdrücken mit kleinlichen Zweifeln. Ach — wenn ich ihm helfen könnte, sein Ziel zu erreichen. Welch ein herrlicher Triumph müßte das sein."

*

Jeden Sonntag arbeitete Georg in seinem Atelier. Der bescheidene Raum war ihm lieb und teuer wie ein Heiligtum. Gitta war immer bei ihm. Er skizzierte sie in den verschiedensten Stellungen und führte einige gelungene Skizzen sorgfältiger aus.

Sie ging auf alle seine Gedanken ein, und er war so voll und ganz bei der Sache, daß er oft vergaß, darauf zu achten, ob sie auch nicht müde wurde. Merkte er dann endlich, daß sich eine leise Abspannung in ihren Zügen zeigte, dann warf er Stift oder Pinsel fort und sprang auf. Mit starken Armen hob er sie empor und trug sie auf den Divan.

„Du mußt mir sagen, wenn Du müde bist, kleine Frau," sagte er dann zärtlich scheltend.

Sie huschelte sich glücklich in seine Arme und lächelte zu ihm auf.

„Ich bin gar nicht müde. Noch lange kann ich es aushalten."

„Nein, nein, das wird zur Qual für Dich."

Einmal fragte sie ihn:

„Bist Du denn zufrieden mit mir, bin ich ein brauchbares Modell?"

Da zog er sie fest an sich.

„Du, — meine Muse, mein Weib, — was bist Du mir alles, was danke ich Dir!"

Sie umfaßte seinen Hals und legte den Kopf an seine Brust.

„Georg, — wie kann ein Menschenherz nur die Fülle des Glückes erfassen, die ich empfinde."

Er löste mit raschen Griffen ihr schönes Haar, wie er oft tat. Sie saß in bequemer, graziöser Haltung auf dem Divan und schmiegte sich anmutig in die Kissen zurück. Er sah sie voll Entzücken an. Dann sprang er plötzlich auf. Seine Augen weiteten sich, die Muskeln seines Gesichtes strafften die Züge.

„Bleib' so, Gitta, rühre Dich nicht; so muß ich Dich malen. Ich will die Stellung festhalten. Sie ist wundervoll. Diese müde, lässige Haltung, das muß mir gelingen."

Er zeichnete mit fieberhaftem Fleiß. Wie immer glückte ihm die Zeichnung tadellos. Die beiden Hände, von denen sich eine, den Kopf stützend, halb in den schweren Haarmassen verlor, waren wie besseelt auf dem Papier. Der durch das anschmiegende Gewebe des Kleides plastisch hervortretende Körper war in weichen und doch charakteristischen Linien wiedergegeben. Nur an den Augen mühte er sich lange umsonst. Er konnte den Ausdruck derselben nicht festhalten, wie er wollte.

„Sieh mich an," bat er, heiser vor Erregung. Unmutig zog er die Stirn zusammen und rang in heißem Bemühen. Sie sah es ihm an, daß er unzufrieden mit sich selbst war.

Da flammten ihre Augen intensiv zu ihm hinüber.

„Liebster, nicht verzagen, nicht nachgeben. Es muß gehen," sagte sie leise, ohne sich zu rühren.

Als ob eine magnetische Kraft aus ihren Augen zu ihm herüberströmte, so wurde plötzlich seine Hand fest und sicher. Jeder Strich saß. Nur noch ein schmaler Schatten unter dem Augenlid, ein schärferes Herausholen der Augenwinkel, ein Vergrößern des Lichtes, welches die goldigen Töne in Gittas Augen wiedergab, — und er atmete tief auf.

Prüfend glitt sein Blick noch einmal zwischen der Zeichnung und seinem geduldigen Modell hin und her. Seine Augen leuchteten auf und seine Brust hob sich, wie befreit von schwerem Druck. Dann glitt er neben Gitta nieder und umfaßte sie, sein heißes Gesicht in ihrer Haarflut bergend.

„Hast Du es geschafft, Liebster?" fragte sie mit verhaltener Stimme.

Er zog sie mit sich empor vor das Bildchen. Sie betrachtete es lange mit ernstem, forschendem Blick. Dann trat sie vor den Spiegel, der in einer Ecke Platz gefunden hatte, und sah aufmerksam in ihr Gesicht. Sie versuchte, den Ausdruck von vorhin festzuhalten. Tiefes Rot färbte ihre Wangen.

„Nun, Gitta?" fragte er erwartungsvoll.

Sie warf sich an seine Brust und sah zu ihm empor mit zärtlicher Bewunderung.

„Ja — ja. Das bin ich. Ich wußte nur nicht, daß ich so aussehen kann. Ich muß mich sehr verändert haben in der letzten Zeit."

„Schön bist Du geworden, meine Gitta. Wie ein Zauber dünkt es mich, daß Du so herrlich erblüht bist. Was das für mich bedeutet, wie mich das begeistert und beseligt! Wie ich Dich liebe, mein Weib. Ich bin dem Geschick so dankbar, daß es Dich in meine Arme führte."

Sie errötete unter seinen Worten und schmiegte sich zitternd in seine Arme. Dann sah sie wieder auf die Zeichnung.

„Wenn Du das so malen könntest, Liebster. Ich meine, es müßte ein gutes Bild werden."

„Ja, ich will es versuchen. Es muß gut werden. Wenn dies Bild nicht so wird, wie ich es haben will, dann bin ich ein Stümper, dann kann ich das Malen aufgeben."

Sie umfaßte ihn angstvoll.

„Nicht so, Georg; so darfst Du nicht reden. Wenn es noch nicht so wird, wie Du wünschest, dann versuchst Du ein neues Bild. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Um die Meisterschaft mußt Du ringen, unermüdlich, unverzagt. Denke doch, es bleibt Dir so wenig Zeit für Dein Studium. Da brauchst Du Dich doch nicht zu wundern, daß Du langsam vorwärts kommst. Und große Fortschritte hast Du gemacht, das sagt Dir doch Hartwig auch. Wenn Du nur frei wärst, wenn Du ein Jahr lang wenigstens ungehindert schaffen und lernen könntest. Daß ich auch so arm sein mußte, daß ich Dir diese Freiheit nicht schaffen kann! Mit Geld wären alle Hindernisse zu beseitigen, das weiß ich. Aber auch so kommst Du zum Ziel, nur langsamer. Darum habe Geduld; Du wirst dennoch einst ein großer Künstler. Ich glaube an Dich."

Er sah mit seinen suchenden, tiefliegenden Künstleraugen in ihr erregtes Gesicht.

„Du gibst mir mehr, als Geld und Gut, Gitta. Du begeisterst und entflammst mich zu neuem Schaffen. Nein, so lange Du an mich glaubst, will ich nicht verzagen." Er zog sie neben sich auf den Divan. „Ich werde Dich so malen, Gitta. Gleich nächste Woche fange ich an. Aber ein anderes Gewand mußt Du anlegen. Ein feiner, weicher, anschmiegender Stoff muß es sein und ein besonderer Schnitt."

Er zeichnete in flotten Strichen das Kleid auf, wie er es in seiner Phantasie gesehen. Sie sah ihm über die Schulter.

„Sieh, so muß es sein, — und von ganz zarter, heller Fliederfarbe."

Sie seufzte ein wenig.

„Ja, so müßte es sein. Aber solch ein Kleid besitze ich doch nicht."

Er überlegte.

(Fortsetzung folgt.)